

Ist dort Wahrheit, wo Menschen einen schrecklichen Gerichtsakt,  
eine ewige Verdammnis lehren?

Wo das geschieht, da ist's der Mensch allein,  
der solches kündet.

Die **BARMHERZIGKEIT** lehrt:

Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! (Matt. 7, 1)  
Wer keine Sünde hat, der nehme den ersten Stein! (Joh. 8, 7)  
Ihr richtet nach dem Fleisch, **ICH** richte niemand! (Joh. 8, 15)

Gott sandte Seinen Sohn nicht in diese Welt,  
dass Er sie richte, sondern dass sie  
durch Ihn selig werden! (Joh. 3, 17)

Darum ist die letzte Offenbarung keine andere als die  
einer urheiligen Barmherzigkeit, einer völligen Erlösung!  
Inwieweit einst das Gericht ein Akt des Zornes oder  
der Erbarmung wird, ist Gottes Sache ganz allein!

Wer sich für den Zorn entscheidet,  
dem wird Zorn geschehen, wie geschrieben steht:

Was du säest, das wirst du ernten!

Wünschen wir Verderben, so ernten wir auf unserm  
armen Herzensacker keinen Weizen;  
säen wir Geduld, Liebe und Barmherzigkeit,  
die sich nicht im Mängel-Zudecken erschöpfen,  
dann wird unsere Ernte eine himmelsreife sein.

Das Gericht der Heiligkeit ist Folgendes:

Das richtig machen, was vorher krumm war;  
das wieder aufrichten, was gefallen war;  
dem Kindwerk wieder die Richtung geben;  
das Wieder-Heimbringen aller Verirrten!

Das allein bringt uns die letzte Offenbarung  
aus dem hohen Himmel:  
O Land, Land, Land, höre des **HERRN** Wort!

Amen.

*Anita Wolf*

## Inhaltsverzeichnis

• Margarethe Eckel „Gibt es in Gott selbst Wachstum oder Veränderung?“ .....	4
• Josef Brunnader „Woher kommt das Böse?“ .....	13
• Anita Wolf Auszug aus: „Die sieben Eigenschaften Gottes im Lichte des Johannes Evangeliums“ .....	16
• Jürgen Herrmann „Das Gebet »Unser Vater!«“ .....	21
• Franz Falmbigl „Die Verletzung des Ausgeschlossen-Werdens“ .....	25
• Ch. Schedler „Wunder der Bewahrung“ .....	31
• J. K. L. „Von Führerschaft und Fürbitte“ .....	33
• Novalis: „Wenn alle untreu werden“ .....	34
• Gabriele Hansemann: „Gottes Heiliger Gral“ .....	35
• Leserbriefe .....	36
• Wilhelm Willms: „So reich waren wir nie wie heute“ .....	39
• Werkverzeichnis / Impressum .....	40

Liebe Lichtfreunde,

anlässlich des Neusatzes des Werks „Das Gnadenbuch“ fielen mir einige Stellen auf, die unser weltpolitisches „Trauerspiel“ trefflich beschreiben. So steht auf der Seite 101: *„Sonne = Führung, Monarchen, Präsidenten der Welt, bringen wenig Klarheit, führen die Völker nicht auf die Berge der Lauterkeit; so werden sie um ein Drittel verfinstert = auch verkürzt. Es gibt nur selten lange Regierungszeiten; in ihrer Verfinsternung verfehlen sie den Weg. Wie die Regenten, so die Völker, die solchen Regierungen willig dienen. Selbst im Persönlichen werden sie geschlagen. Immer weniger geistig und körperlich gesunde Herrscher treten auf. Die Denk-Intelligenz ist hier gemeint.“*

Auf Seite 197/196 findet sich:

*Nun der große Aufruf: „Gehet aus von ihr, Mein Volk!“ Was für eine Aufforderung darin an jene: Verlasst alles, verzichtet auf Ehren und auf Ämter; sucht nicht Reichtum noch Besitz; bald ist es dahin! Habt nichts mehr von der Gräueltätte lieb, seid mit dem zufriedenen, was die Allmacht euch beschert. Und ihr ruft am Ende jubelnd aus:*

*Welche Fülle hat der Vater uns gegeben!*

*Dass ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden = ihrer Bosheit; und nicht empfanget etwas von ihren Plagen = das Gericht als innere und äußere Last. Mancher meint, Gott wende alle Bürde von den Getreuen ab. Dazu sagt Paulus: „Sonst müsstet ihr die Welt räumen!“ (1. Kor. 5, 9-13). Gerade über die Letzten vom (Reichs-)Volk sollen die Kinder der verdorbenen Welt aus ihrem zweiten Tod gehoben werden. Blicke Gottes Volk frei von aller Schicksalslast – es würde mehr durch die Welt zu leiden haben, als vom Leiden mit und in dem großen Endschicksal.“*

Wir danken an dieser Stelle allen Spendern, die diesen Neudruck möglich gemacht haben. Verbinden möchten wir diesen Dank mit der Hoffnung auf eine gnadenvolle Weihnachtszeit und ein von Gott erfülltes neues Jahr.

Weihnachten 2003

Jürgen Herrmann

## Gibt es in Gott selbst Wachstum oder Veränderung? Der Irrtum der Gott-„Entwicklung“

Margarethe Eckel

Nicht wenige Neuoffenbarungsfreunde vertreten die Theorie, Gott selbst sei – wie Seine Schöpfung – einer Entwicklung unterworfen. Dieser Irrtum richtet sich gegen die Vollkommenheit Gottes, und darum ist es wichtig ihn zu korrigieren.

Wo eine Entwicklung stattfindet, muss vorher ein Zustand geringeren Vermögens, geringerer Vollkommenheit bestanden haben. Entwicklung setzt außerdem einen Anfang voraus, und demnach müsste Gott irgendwann einmal begonnen haben, „Gott“ zu werden, das heißt aus einem geringeren Zustand in den Zustand des Allvermögens und der höchsten Vollkommenheit emporzuwachsen!

Dass es wirklich so gewesen ist, wird wohl niemand im Ernst annehmen. Die Theorie der Gott-Entwicklung stammt vermutlich aus missverstandenen Aussagen des Lorber-Werks. In der Tat scheint mancher Lorber-Text von einer Umgestaltung des Wesens Gottes zu sprechen, z. B. der Folgende:

Gr. Evang. Bd. 4, Kap. 109,8: *„Denn wie Ich’s euch gesagt habe, so mache Ich nun alles neu, und alle alten Verhältnisse müssen umgewandelt werden, dieweil Ich Mich selbst umgewandelt habe dadurch, dass Ich selbst die Materie angezogen habe.“*

Dass Gott ins Fleisch kam und als Jesus „Seine Gerechtigkeit in Barmherzigkeit umwandelte“ (wie es immer wieder heißt), verleitet zu der Annahme, Gott selbst habe sich verändert, sei vom „strengen Richter“ zum „erbarmenden, liebevollen Vater“ geworden. Diese Darstellung (mehr noch ihre Formulierung) verursacht Zweifel in der Frage, ob es in Gott eine Veränderung geben kann, und man ist geneigt, wenigstens für den Fall „Jesu“ eine Wandlung innerhalb des Gottwesens für möglich zu halten, obwohl man grundsätzlich Gott für den ewig Unwandelbaren hält. Etwas hat sich ja tatsächlich geändert durch die Menschwerdung Gottes und durch Golgatha.

Auch ist nicht zu übersehen, dass sich laufend etwas geändert hat von Urbeginn an:

Haushaltung Bd. 1, Kap. 5,2: *„In der Mitte der Gottheit Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben selbst in ihr; aber siehe, Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe!“*

Und nun erfahren wir von einer gewaltigen „Veränderung“ innerhalb des Gottwesens: Die Liebe in der Gottheit wird entzündet! Es wird uns anschaulich gemacht, wie die Gedanken der Gottheit durch die entzündete Liebe zu lebendigen Wesen werden, wie die Liebe den leblosen Formen Leben einhaucht, Regsamkeit und selbstständige Bewegung. – Ist das nicht doch eine Wandlung in Gott selbst?

Es scheint so, aber nur auf den ersten Blick, und zwar deshalb, weil wir Offenbarwerden mit Entstehung verwechseln.

Gott ist der Ewige, Unveränderliche, das Absolute; in IHM liegt alles beschlossen, ist alles vorhanden, was es je gab und was es je geben wird, ja was es überhaupt geben kann. Zum Ursein Gottes kann nichts hinzukommen und es kann aus ihm nichts weggenommen werden. Aber: Gott kann das in Ihm Seiende offenbar werden lassen oder in sich ruhend behalten. Gott offenbart das in Ihm beschlossene und seit Ewigkeit vollendete Werk in der Zeit.

Darum hat das Werk einen Anfang und eine Entwicklung. Was in Gott fertig vorhanden ist, rollt in der Zeit nacheinander ab. Ein Beginn, der die Vollendung als Anlage in sich trägt, wird hinausgestellt, wird entlassen in das „Es werde“.

Dieses Werden aus keimhaften Anfängen erscheint dem Betrachter (das sind wir) als ein Entstehen, wir meinen, etwas vorher nicht Dagewesenes sei aus Gott entstanden. Wie man sieht, ist das eine „optische Täuschung“. Nicht da gewesen ist es nur für uns, weil wir es erst durch sein Offenbarwerden wahrnehmen können.

In Gott war das Werk immer schon da. Gott offenbart sich durch Sein Werk (indem Er es in Raum und Zeit zur Tat werden lässt), und Er zeigt sich Seiner Schöpfung entsprechend dem wachsenden Verständnis Seiner Wesen. Die Schöpfung erlebt diese Vorgänge an sich als ein Werden: Sie wird allmählich das, was sie in Gott immer schon war, und sie erlebt Gott wie einen Wachsenden.

Was wächst ist in Wahrheit nur die Erkenntnis Gottes in den Wesen. Denn auch sich selbst offenbart Gott nur allmählich. Zur Belehrung der Wesen und damit sie Ihn begreifen können, zeigt Er

ihnen nacheinander die einzelnen Züge Seines Wesens, das Innere Seiner Gottheit und zuletzt Seines Herzens. In unserem Bewusstsein spiegelt sich dieses Offenbarwerden der Geheimnisse des Gottwesens wie ein laufendes Wachstum Gottes: Er wird immer größer und herrlicher, je mehr wir IHN erkennen und begreifen. Er wird immer liebevoller, immer zugänglicher, je mehr wir Ihn in Seiner Liebe erkennen und Seine Liebe begreifen.

Nochmals: Es gibt einen zweifachen Anfang aller Dinge: zum einen, dass Gott begonnen hat sich zu offenbaren, zum anderen, dass Er schaubar wurde der Kreatur.

Die Schöpfung hat einen Anfang, aber das ist kein Neues in Gott (wie etwa ein Mensch eine neue Idee hat); Gott, in dem das Werk seit Ewigkeit vollendet vorhanden war, begann irgendwann einmal, sich zu offenbaren – durch dieses Werk. Denn der Geist kann sich nur offenbaren in dem, was er schaffend, wirkend, gestaltend außer sich stellt, und dieses Gestaltete kann nur erkannt werden von Wesen, die ebenfalls diesen Geist in sich tragen. Daher war auch die Schaffung solcher Wesen immer schon in Gott beschlossen; sie existierten seit Ewigkeit in IHM.

In der Schöpfung manifestiert sich der Geist. Die Formen, die der Geist schafft, sind nicht etwas Neues in dem Sinne, dass sie vorher nicht existierten. Sri Aurobindo nennt die Form das „grundlegende Instrument der Manifestation“.

*„Das Formlose geht logischerweise der Form voran und dennoch kann man annehmen, dass die Form dem Formlosen innewohnt und bereits in mystischer Latenz besteht – wie könnte sie sonst manifestiert werden? Denn jeder andere Vorgang wäre die Erschaffung des Nicht-Existenten und keine Manifestation.“*

Diese Erkenntnis ist hilfreich für das Begreifen des Verhältnisses zwischen Gott und Seiner Schöpfung. Was immer der Geist Gottes an Formen gestaltet, ist niemals eine Erschaffung von Nicht-Existentem. Gott ist das ALLES. Der Geist formt das, was in Gott existiert.

Die Schöpfung ist also nicht Zuwachs, sondern Äußerung Gottes. Sie ist in IHM als ein Bestandteil Seines Wesens, sie gehört zu IHM. Schöpfer und Schöpfung sind untrennbar wie Gedanke und Wort untrennbar sind. Die Schöpfung ist im Schöpfer-Gott nicht entstanden, sondern sie wohnt IHM inne – mit oder ohne Gestalt und

Offenbarung in Raum und Zeit. Bei Jakob Lorber lesen wir darüber im „Großen Evangelium Johannes“, Bd. 1, Kap. 1, 9-11:

*„So erklärt sich der zweite Vers (,Und das Wort war bei Gott‘) von selbst und besagt ..., dass das obbeschriebene Wort oder Licht oder der große Schöpfungsgedanke nicht ein in der Folge des Urgottseins entstandener, sondern ein mit Gott als Selbst-Gott gleich ewiger ist und somit nimmer irgendeinen einstigen Entstehungsprozess in sich birgt ...“*

*„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht ...“*

*In diesem Verse bezeugt sich das ... als betätigt und handgreiflich, was da schon im ersten Verse sich als das ‚Wort‘ oder ‚Licht‘ im Urgrunde allen Seins und Werdens völlig gegenwärtig, aber noch nicht als schon ausgegangen bewerkstelligt klar dargestellt hat.*

*Alles Sein ward aus diesem Ursein, welches in sich selbst ist der ewige Urgrund Seines Seins durch und durch. Dieses Seins Licht, Wort und Wille stellte Sein höchst eigen Licht, Seine urewige Schöpfungs-idee aus sich selbst ins feste, beschauliche Dasein, und nichts gibt es in der ganzen ewigen Unendlichkeit, was nicht aus demselben Urgrunde und auf demselben Wege ins erscheinliche und beschauliche Dasein getreten wäre.“*

Und in „Bischof Martin, Kap. 45, 5: „... so du dich selbst vollkommen erkennen wirst, du auch all das erkennen wirst, was sich da befindet außer dir; da sich außer dir nichts befinden kann, das nicht schon lange zuvor in dir vorhanden gewesen wäre. Ebenso wie auch in der ganzen Unendlichkeit sich nichts befinden kann, das nicht schon von Ewigkeit zuvor in Mir in vollster Klarheit vorhanden gewesen wäre.“

Auch aus der Offenbarung durch Anita Wolf geht eindeutig und klar hervor, dass es im UR-Sein Gottes weder eine Steigerung gibt noch etwas Neuhinzukommendes. Die UR-Gedanken, als Ur-Lebenskeime und –triebe, sind ein Hervortreten dessen, was in UR vorhanden ist.

*„UR-Ewigkeit in Raum und Zeit“, Kap. 9, 33-34: „Höret aber, was Ich euch zu sagen hebe: Dass Ich selber keine Steigerungen kenne, weil es in Mir niemals einen embryhaften Anfang gab, habt ihr ... gut erkannt.“*

*„Karmatha“ II, S. 115, Abs. 1: „... Gabe, Fortschritt und Voll-*

*endung von unbewussten und bewussten Werken gehen Hand in Hand. Die Gottheit selbst hat keine Steigerung, weil des Lebens Urwurzel die Vollendung in sich trägt. Also ist jede Gabe vollkommen vom Augenblicke an, wo sie gegeben wird. Anders sieht der Vorgang vom nur geschöpflichen Lebensbewusstsein, vom Kinde in seiner Einzelperson aus. Hier steigern sich die Gaben, nicht aber in ihrer Substanz, sondern in der persönlichen Aneignung ...“*

Seite 129, Abs. 1: *„... so sieht Dein heiliges Wesen aus, darin wir Kinder werdende sind, um das Seiende darzustellen: Deiner Werke sichtbare Vollendung, die kein Ende kennt. Denn jede Werkvollendung muss Deinen Kindern neuer Anfang sein, der ewig schon vollendet in Dir ruht.“*

„Karmatha“ III, S. 198-199: *„Alles aber, was da war, sich bildet, ist und werden wird in unerforschlicher Allgegenwart Meines Gott-Daseins, gründet sich auf ein einziges unantastbares Gesetz, das in seiner Willensmacht sich niemals und in keiner Sache unterwirft. Dieses eine oberste, stets herrschende Gesetz heißt UR! Ich, UR, bin selber das Gesetz! Denn seht, ehe Ich nur einem Kinde seinen ersten Lebensodem gab, lagen Werke unerhörter Herrlichkeit fertig hinter Mir und auch vor Mir, vollendet in ihrem Ablauf ... Auch die Vollendung dieses hochwundersamen Tat-UR-Zyklus, ja die acht UR-Jahre mit ihren heilig-ernsten Einzeltagen ... sind schon im Gesetz UR beschlossen!*

*Doch ICH will als UR am Erstehen, Werden und Vollenden der bereits in Mir fertigen Werke Freude haben. Darum gab Ich – selbst Urraum und Urzeit – Mir die Form, die im Raum die Zeit mit Meinen Kindern miterlebt ...“*

Seite 203, letzter Absatz: *„... wie das Werk aus Mir erwächst, auch wenn ICH es als Gedanke-Gut stets fertig in Mir trage.“*

„Der EINE“, Seite 93, letzter Absatz.: *„In der Steigerung liegt das Leben (der Kinder) ... Bei MIR gibt's keine Steigerung, da ist für alle unmessbaren Zeiten und die Räume vorgesorgt ...“*

Hier stößt man an die Grenzen des uns Begreiflichen. Wir können das Wesen des Unendlichen im Letzten nicht erfassen (weil wir endlich sind) und daher auch nicht begreifen, dass im Ursein Gottes alles schon vorhanden ist, was es je geben wird, dass dieses „Alles“ aber keine Summe von – wenn auch noch so vielen – Möglichkeiten

ist, sondern ein Unendliches, weshalb auch die Schöpfung unendlich ist. Das heißt, es reiht sich ein Werk an das andere in ewiger Steigerung.

Auch das Wesen des Schöpferischen ist uns letztlich nicht erfassbar. Da es in Gott nichts gibt, was man als „Entstehen“ in unserem Sinne bezeichnen könnte, so dürfen wir vermuten, dass das Wirken des Schöpfergeistes in der stets neuen Gestaltung der Grundelemente besteht. Die göttlichen Kräfte werden geordnet, geformt, erhalten Sinn und Ziel, vergehen und werden neu geformt in ewigem, unerschöpflichem Gestalten. Der Schöpfergeist ist bildnerische Energie, die Gestaltung wohnt ihm inne. Er trägt ein ewiges Verlangen nach wesenhafter Formung in sich und gleichzeitig auch die Erfüllung dieses Verlangens: das Werk, die Schöpfung. Beides ist in IHM: die Sehnsucht nach Schaffen und die Schaffung. Er stellt aus sich hinaus, was in IHM ist, in ewiger, unaufhörlicher, unerschöpflicher Fülle der Formen, in nie ermüdender Variation.

Jakob Böhmes „Aurora“ vermittelt uns eine Ahnung vom schöpferischen Wesen der Gottheit. Niemals steht das dynamische Pulsieren der „Qualitäten in des Vaters Kraft“ (der Quellgeister) stille. „Nach dem Bewegen der sieben (Quell-)Geister Gottes werden die Figuren und Kreaturen der Vergänglichkeit formiert.“ – „Wenn ein Quellgeist einen Willen schöpft zur Geburt, so dringt er fein sanft durch die anderen Quellgeister bis ins Zentrum des Herzens, da wird der Wille nach allen Geistern geformt und geprüft.“ – Im freundlich-lieblichen Ringen der gegensätzlichen Qualitäten in des Vaters Kräften ist bald die eine, bald die andere obenauf und vorherrschend, keine kann jemals ein Übergewicht erlangen, keine kann bleiben, niemals gibt es Stillstand, niemals Wiederholung. Wahrscheinlich kehrt dieselbe „Konstellation“ niemals wieder.

Der Geist Gottes aber, der dem schöpferischen Willen der Kräfte Ordnung, Sinn, Zweck und Ziel und vollendete Gestaltung gibt, fasst all das schöpferische Spiel zu Werken zusammen, die schon vollendet sind, indem sie beschlossen werden, und bewahrt sie als Gedanke-Gut.

Als Schöpfer-Gott ist der Ewige aus Seinem Ursein herausgetreten. Er schöpft aus dem Urborn Seiner Kraft und gestaltet durch Seinen Geist – und ungezählte UR-Zyklen liegen keimhaft, aber vollendet in IHM bereit.

Wir haben gesehen: In Gott geschieht keine Erschaffung von Nicht-Existentem, in Gott gibt es keine Steigerung und keine Wandlung; Gott ist der Seiende, der Ewige, Unwandelbare.

Worin besteht aber nun jene „Umgestaltung“, die ER durch Seine Menschwerdung in Jesu und dessen Opfertod an sich vornahm? Wir wissen: Gott wurde zugänglich, auch für die Sünder erreichbar; an die Stelle des Gesetzes der Gerechtigkeit trat das Gesetz der Gnade; die Liebe Gottes erhielt freie Hand und konnte walten, nachdem die Weisheit (der Leib Jesu) geißelt und gekreuzigt war und die Liebe (das Blut) aus tausend Wunden ausströmen ließ. –

Aber: War das alles wirklich eine Veränderung an Gott selbst? Nein, es ist keineswegs so, dass aus dem „strengen Richter“ erst ein „liebender und erbarmender Vater“ wurde, sondern Gott konnte sich als Vater in Liebe und Erbarmung offenbaren, nachdem die Zeit dafür gekommen war, das heißt, als Seine Kinder die entsprechende Reife erreicht hatten, dass sie IHN nun in Seiner Liebe begreifen konnten. (Auch ein irdischer Vater wird, wenn er weise ist, seinen Kindern in ihren Flegeljahren mehr mit Strenge begegnen und sein Inneres vor ihnen verschließen, und erst wenn sie reife Menschen geworden sind, wird er ihnen sein Herz ganz öffnen.)

Gott war immer schon die Liebe und der barmherzige Vater, und auch den Opfergeist der höchsten Liebe musste Er nicht etwa erst als Jesus erringen, sondern dieser entspringt immer und ewig dem Wesen der vollkommenen Liebe Gottes (und wäre dem nicht so, hätte Er niemals Seine Liebe als „Sohn“ zur Erde gesandt, denn Jesus ist die geopferte Liebe Gottes). Doch JESUS war nicht nur Gott, sondern auch Mensch. Der Mensch Jesus musste erwerben, was die Gottheit in Ihm seit je besaß: den höchsten Standpunkt, die sich opfernde Liebe. Sein Menschliches wurde so ins Göttliche erhöht, nicht wie oft angenommen wird, dass Seine Gottheit noch göttlicher wurde. Gott brauchte nicht erhöht zu werden, Gott kann nicht wachsen, kann nicht noch vollkommener, noch edler, noch selbstloser werden.

Was Jesus gelitten und errungen hat, vollbrachte Er als Mensch, und eben dadurch wurde der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan; denn die Sühne musste ja dort geleistet werden, wo die Schuld entstanden war: in der Menschheit, in Adam, der durch seinen Fall die Urschuld des Abfalls von Gott erneuert und vermehrt hatte.

JESU Menschheit tilgte stellvertretend die Schuld der ganzen Menschheit. Und nun konnte die Liebe Gottes hervortreten und walten nach ihrem Begehren: Sie konnte Gnade vor Recht ergehen lassen.

Man sieht: Auch in Jesu gab es keinen Zuwachs, keine Umwandlung Gottes. Die Opferliebe, der Opfergeist Gottes entstand nicht in Jesu, sondern offenbarte sich in Ihm, Sein Menschliches ergreifend, durchdringend, verwandelnd. Die höchste Liebe Gottes offenbarte sich dadurch, dass sie personifiziert in die Materie niederkam, konzentriert in einem Erdenleib wohnend den Schlussstein der Erlösung setzend: das Opfer auf Golgatha.

Dieses Opfer ist die Krönung jenes UR-Opfers, das der Ewige, der Freieste, der All-Einige, der Unbegrenzte Seiner Liebe bringt, indem Er Seine unumschränkte Macht und Freiheit ihr unterstellt.

Seine Liebe – das sind Seine Kinder! Auch sie sind nicht etwas Entstandenes, im Laufe Seines Urgottseins Beschlossenes, sondern sie wohnten Seiner Liebe inne, allzeit, immer schon. Wie die Schöpfung dem Schöpfer, die Form dem Geist innewohnt, so trägt die Liebe ihren Gegenstand, das DU, das Geliebte, in sich – unabhängig davon, ob es Form und bewusstes Sein erhält oder nicht. „ICH liebte dich, eh du geboren ...“

Meister Eckehart: *„In Gott ist niemals ein neuer Willensentschluss eingetreten.“*

*„Alles, was Gott geschaffen hat, hat Er ohne Veränderung Seines Wesens geschaffen.“*

Jakob Böhme: *„Nicht, dass in Gott etwas Neues geboren würde, das nicht von Ewigkeit wäre in Gottes Weisheit gewesen, welche keinen Grund noch Zahl hat ...“*

*„Er ist aber von Ewigkeit zu Ewigkeit also unveränderlich. Er hat sich in Seinem Wesen noch nie verändert, wird sich auch in alle Ewigkeit nicht verändern.“*

*„Wenn wir wollen von der Menschwerdung und Geburt Jesu Christi ... recht reden, so müssen wir die Ursachen erwägen, was Gott bewogen habe, dass Er sei Mensch worden. Sintemal Er solches zu Seinem Wesen nicht ist bedürftig gewesen, und können auch mitnichten sagen, dass sich Sein eigen Wesen habe in der Menschwerdung verändert, denn Gott ist unveränderlich und ist doch worden, was Er nicht war. Aber Seine Eigenschaft ist hiermit unveränderlich ge-*



blieben. Es war nur um des gefallen Menschen Heil zu tun ...“

Jakobus-Brief 1,17: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.“

Im Hebräischen werden wenig Eigenschaftswörter verwendet. So würde kein Hebräer sagen »ein geschwätziger Mensch«, sondern »Ish dvarim = ein Mensch der Worte«. Der einzige Ausdruck für »göttlich« ist »Sohn Gottes«. Im Aramäischen, der Sprache, die unser Herr gebrauchte, werden die Eigenschaftswörter noch viel weniger angewendet. Deshalb finden wir in der Bibel so ungewöhnliche Ausdrücke wie »Kinder des Lichtes« anstatt »erleuchtet« und »Sohn des Verderbens« anstelle von »verloren«.

Wir müssen nicht glauben, dass Jesus im gewöhnlichen, üblichen Sinn des Wortes der Sohn Gottes ist. Gott hat keine Frau, die Kinder empfängt. Aber die Hebräer des ersten Jahrhunderts hatten ganz einfach keinen andern Ausdruck, um die Verwandtschaft Christi mit den Menschen und seine substantielle Einheit mit Gott, Seinem Vater, auszusagen. Deshalb nannten sie ihn »Sohn Gottes«.

... Wir können verschiedene Gleichnisse verwenden, um den Ausdruck »Sohn Gottes« zu veranschaulichen. Sicher ist, dass Christus Gott ist. ... Berühmte Autoren des 20. Jahrhunderts versuchen uns zu überzeugen, dass Jesus nur ein Mensch war. Aber was für ein Mensch muss er gewesen sein, wenn noch nach 2000 Jahren größte Anstrengungen notwendig sind, um die Menschheit zu überzeugen, dass er nur Mensch war! Er ist der Mensch gewordene Gott, zu dem wir volles Vertrauen haben dürfen.

*Richard Wurmbbrand*

Josef Brunnader

## Woher kommt das Böse?

Das absolut alles schon immer in GOTT war und ER keiner Entwicklung unterworfen ist, wissen wir aus der Heiligen Schrift sowie aus den echten GOTTESOFFENBARUNGEN – besonders von Anita Wolf.

GOTT ist ewig vollkommen, ebenso alle SEINE Schöpfungen und als Krone die „Kindwerkschaffung“! Nun taucht die Frage auf – woher kommt das Böse?

UR – das ist der allumfassende Name GOTTES – hat als höchste Gabe seinen Kindern den freien Willen geschenkt! UR wusste aber auch, dass wenn ER seinen Kindern einen freien Willen gibt, auch ein Abfall von IHM möglich ist. ER hat also lange vor der Kindwerkschaffung eine EWIGE ERLÖSUNG erfunden. D. h. falls das erste große Schöpfungskind durch die Willenfreiheitsprobe sich von GOTT abwenden sollte, kann nur ER als „Hauptopferträger“ den Fall bereinigen.

Wie wir nun wissen, ist das furchtbare Schöpfungsschicksal eingetreten. Das erste große Schöpfungskind Sadhana entfernte sich von Gottes Ordnung und Liebe – sie wollte sein wie GOTT. Dadurch entstand das Böse. Sadhana riss ein Drittel aller Engel mit sich in die Tiefe – zwei Drittel aber blieben UR treu. Der Fall geschah im Lichtreich, und als Auffangstätte wurde das materielle Universum gebildet – als letzte Auffang- und Erlösungsstätte wurde unsere Erde geschaffen.

Hier auf unserer Welt hat vor 2000 Jahren der letzte schwerste Entscheidungskampf zwischen Licht und Finsternis – zwischen GOTT als HEILAND JESUS CHRISTUS und Satan (Sadhana) in der GOLGATHA-Nacht stattgefunden. GOTT hat sich in SEINER Eigenschaft LIEBE als der Menschensohn JESUS inkarniert und durch SEIN gewaltiges LIEBEOPFER auf GOLGATHA Sein erstes Schöpfungskind Sadhana „besiegt“ und zur freiwilligen Umkehr gebracht (nicht mit Heimkehr zu verwechseln).

Niemals war der Schöpfungsfall Sadhanas vorgesehen oder vorbestimmt – sondern dies alles geschah aus freier Willensentscheidung Sadhanas und ihres Anhangs. Alle, auch die kleinsten Kinder, hatten

vorher GOTT gesehen. Um dies alles besser und klarer zu verstehen, hat uns GOTT durch Anita Wolf eine umfassende herrliche Offenbarung durch das Werk: „UR-EWIGKEIT in RAUM und ZEIT“ geschenkt.

Der Rest der noch nicht Umgekehrten tobt sich zwar noch furchtbar aus – doch UR hat für alles eine Zeit gesetzt, und so sind auch die Tage der Finsternis gezählt. Darüber ist im „Gnadenbuch“ von Anita Wolf, die geistige Aufschlüsselung der Offenbarung Johannes, ausführlich berichtet.

Wir leben bereits im apokalyptischen Zeitalter – also im endzeitlichen Geschehen (siehe Matt. 24). Dieses Geschehen ist u. a. auch durch Erdbeben, Überschwemmungen, Kriege, Seuchen pp. gekennzeichnet.

Eine sehr markante Stelle finden wir dazu in dem Werk „Phala el phala“ von Anita Wolf. Auf Seite 23 belehrt UR auf einem Lichtstern die Kinder – auch wie sie einmal zur Materie als Mitopferträger gehen werden, je nach Reife und Zeit, welche UR vorgibt.

Hier ein Auszug, wo sich Dyso-Chata, zurzeit Sternenleiter auf Dysothera, 3. Wächterengel im Sankt Sanktuarium, auf seine Aufgabe in der Tiefmaterie (Erde) vorbereitet, um dort als Josua inkarniert zu werden.

*„Die vom Kartenhaus, die Mühseligen der Ferne, die Beladenen vom Licht (Matt. 11, 28), nimmst Du vorher weg und ist keines ewiglich verloren. Du fegst der Kinder Tun und Lassen, selbst wenn im Auf und Ab der Wege vom Gelübde nicht viel übrig bleibt. Du tust den Weizen in die Güte, die Spreu und was die Armut hinterlässt in die Barmherzigkeit. Wer kann vorher etwa wissen, was Du daraus machen wirst (Röm. 9, 22-23)?*

*Gib, dass unsere Kerzen jene ohne Licht mit überstrahlen. Lass uns teilhaben an der Sorge, wie Deine Großen taten: der erste Riss, den die Materie durch sie erleiden musste Ach – wie viel heilsame „Risse“ sind bereits geschehen!*

*Tao Mana, möge Dyso-Chata Deine Lehre bringen, damit wir kräftig reifen, den Weg hinab zu wählen. Du hältst uns ja an Deiner Hand (Ps. 73, 23-26); ungefährdet sind wir durch das Recht der Liebe und der Macht. Du bringst uns wieder heim! Unsere Kindschaft wirst Du uns bewahren.“*

*Myo kniet vor dem Hochgeliebten. Im Augenblick ist Er von allen dicht umringt. Heilig-tief leuchten Seine Augen, dass ein einziger Blick genügt, Seligkeiten auszuteilen, die kein Wort und kein Gefühl ermessen kann. Sie fluten wie ein Heilsgewässer um und durch die Kinder hin. Selige Geister! Kann der Mensch ergründen, was das zu bedeuten hat –?!*

*Gott erwidert: „Hier sind keine kleinen Kerzen, die die Armut mit erhellen. Meine Tochter macht Mir Freude; aus eigenem Geiste hat sie Mir die Ehre dargebracht. Dabei sehen wir den Namen TAO MANA an, im Hinblick auf den großen Namen UR. Alle – und ich habe viele Namen – sind herrlich und erhaben. Zum Zwecke der Erlösung, mit Für- und Vorsorge gut benannt, habe Ich den einen Namen, in dem alle ihren UR-Stand haben, zugedeckt (OJ. 2, 17). Im Sanktuarium ward er nicht verhüllt. Und bevor es dann ans letzte Fegen geht, tue Ich ihn auch der armen Ferne kund. Meine Namen gelten allen Werken Meiner Schöpferherrlichkeit. Noch weiter ist dabei zu gehen: Jedes Kind, weil von Meinem Leben es lebendig wurde, gleicht einem Namen, der MIR gebührt und den ICH trage. Ich entnahm die Kinder Meinem Sein; also sind sie ewig an Mein UR-Ich angeheftet.*

*Daraus schöpft die Erkenntnis, dass TAO MANA auch der große Name ist, eben der: ‚Ich bin der ewig-heilige UR, der Ewig-Einzige und Wahrhaftige!‘ Nichts geht verloren! Kommt die Erkenntnis noch so spät, so schließt Mein Segen doch das arm gewordene Gelübde ein, von der Schöpfer-Güte bis hin zur Vater-Eigenschaft Barmherzigkeit. Daran erkennt: Auch als Unendlicher bin Ich euch nahe wie in sichtbarer Offenbarung (Jer. 23, 23). Euch bin Ich Freund; den Hingestürzten aus Erbarmung Retter, Helfer, Arzt und Heiland. Denn nicht erst komme Ich, wenn jemand ruft (Jes. 63, 16)!*

*In der Materie sind Not und Tod an sich der Ruf. Da verhallt gar mancher Schrei, als hörte Ich ihn nicht, wegen der Verachtung, weil der Glaube an die Hilfe einem Strohalm gleicht. Das ist aus Meinem Fernsein jene Hilfe, die wirklich helfen kann und wird! Behaltet das in euerm Geist, der es – wenn auch öfter unbewusst – in die arme Ferne trägt. —“*

*Bevor es an das letzte Fegen geht, wird auch der Name „UR“ der Tiefmaterie, also unserer Erde, geoffenbart – dies ist bereits seit über 40 Jahren geschehen – ein gewaltiges Zeichen der Zeit! ■*



Auszug aus (S. 61 ff.): **Anita Wolf**

## »Die sieben Eigenschaften Gottes im Lichte des Johannes-Evangeliums«

Weisheit Kap. 17

„Das Wort Gottes ist der  
Brunnen der Weisheit!“ Sir. 1,5

Das hohe Lied der Weisheit. Viel lieber will man sich in seichten Liebereden baden als die „herbe Wäsche einer Weisheit“ zu ertragen. Was der Heiland sagt: „Die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern“ (Matt. 11, 19), hat Paulus auch erkannt.

„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, dass ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

Röm. 11, 33–36

Die hohepriesterliche Rede. Paulus bekennt: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks“ (Hebr. 5, 6). Wenn durch diese Schrift der rote Faden läuft: Der Heiland – für die Menschen bloß ein Mensch, für sich selbst der heilige „ICH BIN“, weshalb folgt als Abschluss eine Rede, die wie ein Gebet zum Vater ist?

Das Gebet des einzig wahren Hohenpriesters ist ein Gespräch der *Liebe zur Barmherzigkeit*. Es dringt bis in die Hölle, um das ferne Kind noch einmal anzurühren, bevor der Vater jenen Schritt zu gehen hätte, bis zur Stelle, wo das abgeirrte Kind im Trotz verharrt.

Ach, es ist zu stolz, um selbst zu kommen; es will seine Scheinherrschaft bewahren. Das ist nicht mehr möglich. Das UR-Opfer, in letzter Konsequenz nach Golgatha hinaufzutragen, als Priester, der zu opfern hat *und* zugleich als Opferlamm, das verlangt das Ende: „Vater, die Stunde ist da, dass Du Deinen Sohn verklärst, auf dass Dich Dein Sohn auch verkläre“ (V. 1).

Die Verklärung, oft erwähnt, ist das Öffnen des Geheimnisses: „Ich im Vater und der Vater in Mir!“ *Eine* Gottheitsfülle; nicht mehrere Personen. Auch der zweite Satz hebt das nicht auf: „Gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über *alles* Fleisch, auf dass Er gebe das ewige Leben allen, die Du Ihm gegeben hast“ (V. 2).

Gern wird ausgelegt, dass „alle, die Du Mir gegeben hast“, nur jene wären, die an Christus glauben, die bloß dieser, jener Kirche oder Sekte angehörten. Handelt es sich aber um die Gottesmacht, wie ausdrücklich erwähnt, dann steht dicht daneben „alles Fleisch“. Das bedeutet alle Kindgeschöpfe – ausnahmslos!

Das von Gott gegebene „alle“ kennt niemals „diese oder jene“, da sonst die Offenbarung unwahr wäre. Es wird auch keine Zahl genannt, die die Barmherzigkeit der Liebe übergab, zur *Versöhnung* und zur *Sühne* für die armen Hingestürzten, *für alle*, die aus Gott das Leben haben. Und wer hat es nicht aus Ihm – der Lebenswurzel?!

„Das ist aber das ewige Leben“, *in* Gott und *aus* Ihm selbst! Was gibt's im unermesslich hehren Infinitum, das nicht URs Schöpfermacht geschaffen hätte? ER ist das Leben, ER hat daraus Sein Kindervolk gemacht. ER blies ihm, dem Kind (nicht erst Adam), den „lebendigen Odem“ ein, da ward es eine lebendige Seele, ein Geschöpf, das durch Gottes Lebenskraft sich selbst und Ihn erkennen konnte.

„Dass sie Dich, der Du *allein wahrer Gott* bist, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (V. 3) lässt sich nicht oberflächlich deuten. Ist der Vater der *allein wahre Gott*, dann kann das Dogma keinen „Gott, der Sohn“ lehren. Denn dann wären es zwei Götter, und das „allein“ wäre widersinnig. Drei Götter in einer Person (Trinität) konnte bisher keine Kirche vernunftgemäß erklären.

„Hier ist der Sinn, zu dem Weisheit gehört“ (OJ. 17, 9). Der allein wahre Gott hat aus Seinen sieben Geistern, Seinen Eigenschaften, *eine* in die Materie gesandt, die LIEBE! Nicht, weil sie größer als die andern ist, sondern weil der sechste Schöpfungstag als Dominant die Liebe hat. Sie folgt auf die Geduld und ist die letzte vor der Barmherzigkeit. Von diesen beiden eingeschlossen geht die Liebe als der Sohn, als die *Versöhnung* ihren Opferweg. Das sagt der Herr von sich und von dem „allein wahren Gott“.

Die gegenseitige Verklärung (V. 4 + 5) bedarf weiter keiner Deutung, wohl aber noch die „Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die

Welt war“. Ehe UR „Es werde“ rief, waren schon die Eigenschaften Seine Schöpfermacht und Schöpferherrlichkeit. Da gab es noch nichts Zugedecktes, was später für die Kinder und zu ihrem Heil geschah. Sie wurden ja auf die Entwicklungsbahn gestellt, um die „volle Klarheit“, soweit von Kindgeschöpfen zu ertragen, nach und nach zu sehen und auf der Basis „Vater-Kind“ die Gottheit zu erkennen.

„Ich habe Deinen Namen offenbart den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten“ (V. 6). Es mutet an, als ob erstmals Gott verkündet worden wäre. Er hat sich aber immer offenbart, es hätte sonst zu Jesu Zeit auch keine Ein-Gott-Lehre existiert. Nicht allein der erste Bibelteil ist dessen Zeuge.

Es ist wie beim Neuen Testament, dem neuen Gebot, *wieder* neu gegeben. Die alte hehre Klarheit war verdunkelt worden. Das bedeutet es: Dazu „sie waren Dein“, alle Deine Kinder; und Du, ewig-wahrer Gott, hast sie im Opfer Deiner Liebe anvertraut. Die „Dein Wort behalten haben“ wirkt hier so, als wären jene nur gemeint, die Ihm durch die Lande folgten: Männer, Frauen und auch Kinder.

Wäre das kein mageres Ergebnis bei dem Aufwand, den die Gottheit zur Erlösung *aller* machte? Wie alle Sonnen, Sterne und Planeten das gesamte Infinitum sind, so gehört die große Kinderschar, die „niemand zählen kann“ (OJ. 7, 9; Dan. 7, 10), dazu. Des Lichtes Kinder haben längst das „Wort“ erkannt, was auch Vers 7 und 8 betrifft.

Das Weitere bedarf der Aufklärung. „Ich bitte für sie und nicht für die Welt“ (V. 9). Wo bleiben hier die „verlorenen Schafe aus dem andern Stall“? Dies wirkt wie ein Widerspruch. Es ist keiner! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust.“ Stets wird das Wort „Welt“ gewählt, wenn vom Vergänglichen die Rede ist. Der Herr meint, dass nicht die Welt, das *Weltliche* bestehen bleibt, zumal da die Kinder der Materie sich an sie hängen und vom Licht, von Gottes Wort, so wenig wissen wollen. Für all das wäre jede Bitte umsonst. Daher wird sie auch nicht ausgesprochen.

Man muss den Hohenpriester Jesu tief erforschen, um zu verstehen, was in Seiner Rede liegt. Verständlich aber ist: „Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein; und Ich bin in ihnen verklärt“ (V. 10). Dein und Mein in *einer* Hand! Du wunderliche Offenbarung! Dafür ist das Nächste wieder schwerer.

„Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und Ich komme zu Dir. Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, dass sie eins seien gleichwie wir“ (V. 11). Er ist in Seinem Geiste ohnehin nicht in der Welt, in der Innigkeit des Sichversenkens auch als Mensch so fern von allem, was vor Ihm liegt, was hinter Ihm versinkt. Nicht versunken ist die BAHN, auf der der „Sohn“ die Kinder Gottes und die Armen sich erhält.

Niemand ist verloren; in das LUSTRUM (Gottesopfer) sind alle eingeeht, mit und ohne Wissen oder Willen, bis „auf das verlorene Kind“ (V. 12). Wird KIND gesagt, so steht fest, dass *vor* Golgatha bloß das eine Kind, um das die ganze Opferbahn erfolgt, nicht einbezogen werden kann, weil es „noch von ferne steht“.

Verständlich ist das Weitere (V. 13–16), zumal: „Ich bitte nicht, dass Du sie von der Welt nimmst, sondern dass Du sie bewahrest vor dem Übel“ (V. 15). Vor welchem? In Verbindung mit der Welt ist das Übel einzig auf die Seele zu beziehen. Die Heilsgewissheit „Sie sind nicht von der Welt, gleich wie Ich auch nicht von der Welt bin“, hat der Herr schon vorher angedeutet (Kap. 15, 19).

Eine Heiligsprechung wird dem Folgenden entlehnt: „Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit“ (V. 17). Wer will daraus die „Heiligkeit von Menschen“ formen?! Heilige sie – mache sie im Lichte Deiner Wahrheit rein, in des Lammes Blut gewaschen! Anders darf man diese Stelle nicht verstehen. Denn GOTT ist heilig, ER *ist* allein die Heiligkeit! Kein Geschöpf ist heilig, es müsste sich denn selbst geschaffen haben.

Allein das Gnadenvolle: „Ich heilige Mich selbst für sie!“ Diese Selbst-Heiligung ist nicht umzudeuten. So besagt auch diese Stelle, dass Er keine andere Person als *Gott selber* ist. Doch die treuen Kinder werden nun von Ihm geheiligt – in der Wahrheit (V. 19), also nicht in ihrem Wesen als Geschöpf. Das erfolgt auch nicht erst jetzt, rückwirkend auf Äonen Zeiten; sondern *wieder* wird's getan, weil durch das Opfer nun auch die Verlorenen hinzugetragen werden sollen.

Ebenso: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden“ (V. 20). Das gilt gleichfalls nicht allein dem Kommenden; sonst hätten die Propheten ganz umsonst gelebt, umsonst gewirkt. „Auf dass sie *alle* eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir“ (V. 21). Das andere, „dass

auch sie in *uns* eins seien“, besagt ja, dass die Abgeirrten einst ins „Haus des Vaters“ *auch* gelangen sollen. Ein Hirte, eine Herde.

Die Wiederholung dieses Einssein (V. 22, 23) ist eine Vorbildlehre, dass der Mensch nicht müde werden soll, abermals zu bitten, wenn es nötig ist. Nicht GOTT braucht eine Wiederholung; doch man soll beachten: „Betet ohne Unterlass“ (1. Thess. 5, 17). Die Wiederholung des Gebets, vordringlich der Fürbitte, enthält die Hingabe an Gott und die Liebe zu den Nächsten.

Das alles spricht der Heiland nicht für sich und seinetwegen, auch nicht zu einer Zweitperson, es ist das innige Gespräch zwischen *Liebe* und *Barmherzigkeit*, das für URs Opfer volle Klarheit schafft. Es ist das Zeichen, *wie* man beten soll. Wie schwer dies manchmal für den Menschen ist, sagt an:

„Gerechter Vater, die Welt kennt Dich nicht; Ich aber kenne Dich, und diese erkennen (die Treuen), dass Du Mich gesandt hast“ (V. 25). Bald sehen sie, was das zu bedeuten hat: Sender, Sendling, Priester und Opfer in *einem*, auf dass „die Liebe, damit Du Mich liebst, sei in ihnen und Ich (Sohnschaft, Wort) in ihnen“ (V. 23 ).

Die urgewaltige Rede, wie nie ein Mensch gebetet hat, deren hehre Weisheitstiefe sich nicht leicht erschöpfen lässt, ist beendet. Und doch ist alles offenbar, dem – der will! Nebst den Jüngern hat es Paulus nochmals tief erfasst, wie er es schreibt:

„Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und  
allein Weisen,  
sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.“ 1. Tim. 1, 17

***Nicht was du bist ist entscheidend,  
sondern was du als Mensch den Menschen bist.***

## Gedanken zu: **Das Gebet „Unser Vater“**

**In Anlehnung an: „10 kleine Bausteine“, S. 11–16**

Jürgen Herrmann

Ich möchte im Folgenden ein paar Gedanken zu dem Text äußern, den Anita Wolf hier niedergelegt hat.

Zuerst sollten wir uns bewusst sein, dass wir uns in der irdischen Sprache nur schwer geistige Inhalte anschaulich machen können, sondern dass es immer nur Annäherungen sein können.

Paulus spricht ja im 1. Kor. 13, 12: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“

Als Randbemerkung möchte ich einflechten, dass in dem Maße, wie ich mich selbst erkenne, auch begreife, wie Gott mich sieht. Und in diesem Maße erfolgt auch auf dem irdischen Plan eine Annäherung an licht-geistige Welten.

Nun zum Text:

„*Unser Vater in dem Himmel*“

Es fällt auf, dass Anita nicht schreibt wie üblich „Vater unser“, sondern sie betont durch diese Umstellung den persönlichen Bezug. Zuerst bringen *wir* uns ein und nehmen Verbindung auf zu „unserem Vater“.

„*Der Du bist im Himmel*“ ist eine Lobpreisung und auch Ausdruck göttlicher Macht: „Der HERR hat Seinen Thron im Himmel errichtet, und Sein Reich herrscht **über alles**“, heißt es im Psalm 103, Vers 19.

„*Dein Name werde geheiligt*“

Auch hier die Umbildung: „Geheiligt werde Dein Name“, Ausdruck des menschlichen Unverständnisses. Wir lesen in Jesaja 43, 1: „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich

gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöst; Ich habe dich bei **deinem Namen** gerufen; du bist Mein!“ Hier wird deutlich, wie wichtig der Name ist, denn er ist Ausdruck des Wesens und in göttlicher Logik *das Wesen selber*, denn im himmlischen Reich gibt es nicht das Prinzip: „Ich habe einen Namen“, sondern „Ich bin der Name“. So kann Anita sagen: Der Name ist die Selbstoffenbarung Gottes, und dies werde geheiligt. Was wesentlich mehr umfasst als nur die Nennung des Namens, sondern das bedeutet: „Alles, was ist, ist des Herrn, und das werde geheiligt.“

Und darin liegt der Weg zum Vater. Erkenne ich Ihn in allem, so erkenne ich Gott in mir.

*„Dein Reich komme“*

Dein Reich der Liebe und der Wahrheit, heißt es ergänzend bei Jakob Lorber. Es ist somit kein irdisches Reich, kein 1000-jähriges Friedensreich, auf das so viele irdisch hoffen. Es ist zuerst ein Reich in unserem Herzen, auf dass die *Liebe* zu Gott und zum Nächsten darinnen wohne und aus dem heraus die Liebe zur Wahrheit, von der Jesus in Joh. 6, 14 sagt: „ICH BIN die Wahrheit.“

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ – und schon gar nicht von dieser Erde, und doch ist die Erde einst die Bergesspitze des Mahapatra auf der Ataräus gewesen, wo UR versucht hat, auf Sein erstes Kind einzuwirken, dass es zurückkehre, und heute ist die Erde jener Ort, wo die entscheidende Erlösungstat stattgefunden hat. Mag in ferner Zukunft die Erde ein Teil des geistigen Empyreums sein, noch ist sie das, was WELT heißt und nach Erlösung seufzt.

Und dieses geistige Reich möge kommen „zu uns allen“, auf dass *„Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden“*.

Die Umstellung, dass die „Erde“ zuerst genannt wird, konnte ich in der zur Zeit gültigen Fassung des kirchlichen Vaterunsers nicht finden, sondern auch hier heißt es richtig zuerst „Himmel“, dann „Erde“.

Wichtig für uns erscheint mir die Betonung von Anita, dass der Wille das Ziel nicht aus den Augen verlieren darf. Nur so entsteht

zielgerichtetes Handeln und nicht das Schwanken im Wind der Meinungen.

Im Gebet ist betont, der Wille im göttlichen Sinne ist himmlisch zu begründen, denn für irdische Ziele lässt sich Gottes Willen nicht missbrauchen. Aber genau das erhofft man sich doch manchmal insgeheim.

*„Unser täglich Brot gib uns heute“*

In Matth. 6, 26 lesen wir: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?“ Diese Aussage Jesu macht doch deutlich, dass all unser Sorgen um irdische Dinge nur eitel ist.

Die zweite Aussage, die Anita trifft: „Ich bin das Brot des Lebens“ weist die Richtung unseres Strebens, zuerst das geistige Brot, dann das irdische. Somit wäre

*Gib uns das Brot des Lebens und dieser Erde* eine Formulierung, die leichter verstehbar wäre.

*„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben.“*

Ganz treffend stellt Anita hier fest, dass wir gerne uns vergeben lassen, aber nachtragend sind, d. h. nicht bereit zu vergeben. Wir wissen jedoch, dass Gott uns nur in dem Maße vergibt, vergeben kann um Seiner Gerechtigkeit willen, wie wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Jedoch ist hier klar zu sehen, dass es nicht in dem Sinne sein kann: *Vergib, wie ich vergebe*, was einer Gleichstellung mit Gott entspräche, oder gar mehr, sondern es muss heißen und ist hier festzuhalten, wessen Kraft es ist, die im Grunde vergeben kann: *durch Deine Kraft, mein Herr und mein Gott!*

*Und führe uns nicht in Versuchung!*

Dieser Satz hat schon seit Jahrhunderten Anstoß erregt. Martin Luther versucht in seinem „Kleinen Katechismus“ von 1529 dies so zu lösen:

„Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, dass uns Gott behüte und erhalte, damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Missglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und wenn wir damit angefochten würden, dass wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“

Jakobus 1, 13 stellt klar: „Gott versucht niemanden.“ Es wurden bereits verschiedene Übersetzungen dieser schwer verständlichen Vaterunser-Bitte versucht:

„Lass uns nicht in Versuchung geraten!“ (Katechismus der katholischen Kirche)

„Führe uns womöglich nicht in die Zerreißprobe!“ (Karl Herbst)

„Lass uns nicht in die Gefahr kommen, dir untreu zu werden!“ (Gute Nachricht)

Machen wir uns klar: die Versuchung kommt nicht von außen, sondern von innen, aus uns selber. Nach dem Gesetz der Resonanz kann nur das in uns ansprechen, was schon in uns lebendig ist. Und hier bitten wir, „führe uns aus der Versuchung, führe uns durch die Versuchung“ und daraus konsequent

*Erlöse uns von dem Übel*

Erlöse uns von uns selber! Dem Bösen in uns, aber auch vom uns umgebenden Bösen, letztlich von der ganzen gefallenen Welt, ergo der MATERIE.

Die Struktur des Gebets ist der Bogen von der Anrede UNSER VATER mit der Anbetung über die sieben (!) Bitten bis zur Grenzenlosigkeit des REICHES = das Werk des SCHÖPFERS, die KRAFT des PRIESTERS, die HERRLICHKEIT GOTTES, eingeht im EWIG VATER! ■

*Unser Lichtfreund Franz Falmbigl hat uns folgenden Beitrag zur Verfügung gestellt, um anhand seines persönlichen Erlebens zu zeigen, wie die babylonische Ichsucht, die uns als Hure Babylon bekannt ist, arbeitet, um uns schon als Kleinkinder durch diverse seelische Verletzungen an sich zu binden und uns unbewusst für sie tätig sein zu lassen. Er möchte seinen Beitrag als Anregung für die Geistesgeschwister verstanden wissen, wie durch Überwindungsarbeit selbstsüchtige Seelentriebe umgewandelt werden können.*

## **Die Verletzung des Ausgeschlossen-Werdens**

Hat man als Kind das Ausgeschlossen-words-Sein verinnerlicht und trägt diese Verletzung in sich, dann hat man in sozialer Hinsicht ein schwereres Leben vor sich. Das Verhalten wird wie üblich von dieser Wunde aus motiviert und man verhält sich so, dass man immer wieder ausgeschlossen wird. Und umgekehrt tut man genau das, wovor man selbst Angst hat, d. h. man schließt andere aktiv, entweder bewusst oder unbewusst, aus. Zumeist ist es ein Akt der Selbstverteidigung aus Angst davor, dass man selbst ausgeschlossen wird. Aber das merkt man in diesem Zustand nicht.

Im Vorgang des Ausschließens von anderen erhebt man sich innerlich über sie und findet auch immer wieder einen Grund dafür, dass man jemanden ausschließen kann. Das kann z. B. durch eine abweichende Meinung von der eigenen Erkenntnis geschehen oder durch fremdartige Verhaltensweisen, einen anderen Glauben u. a. m. Aber indem man andere ausschließt und dabei glaubt, sich vor dem eigenen Ausschluss zu schützen, schließt man sich eben schon selbst aus. Das ist ein fataler Kreislauf.

Wie schon erwähnt, war das Ausgeschlossen-words-Sein auch meine tiefe seelische Wunde. Es hatte lange gedauert, bis ich drauf kam, warum ich mein ganzes Leben hindurch ein unterschwelliges Traurigkeitsgefühl in mir trug, das von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchte und mich erfasste. Dass dies aus eben dieser tiefen Enttäuschung meinen Eltern gegenüber kam, wurde mir erst spät bewusst. Mir fiel auch auf, dass ich oft eine Scheu davor hatte, mich in einer Gemeinschaft oder einer Gruppe oder auch in einer Partnerschaft voll einzubringen. Immer war ich in achtsamer Distanz und ließ

niemanden zu nahe kommen. Und ich wusste nicht warum. Heute weiß ich, dass es deswegen war, um meine alte Wunde vor einer Berührung zu schützen. Es war ja auch eine Gemeinschaft, nämlich die meiner Grundfamilie, wo mir diese tiefe Verletzung zugefügt worden ist. Ich konnte daher eine Gemeinschaft nicht mehr völlig ernst nehmen, wodurch ich mich natürlich, ohne es zu wissen, selbst immer wieder von ihr ausschloss. Da war eben diese Wunde in meiner Seele, die mich daran hinderte, mich voll einzulassen in eine Beziehung. Ich empfand es wie eine Lähmung. Ich konnte einfach nicht. Später erst wurde es mir bewusst, dass ich mich oft ausgeschlossen fühlte. Und zwar zumeist dann, wann sich zwei in meiner Gegenwart besonders gut verstanden bzw. sich innig verbunden oder verliebt zeigten. So war es für mich ein Horror, wenn ein Liebespaar hörbar im Nebenraum sexuell miteinander verkehrte. Da wurde besonders meine alte Wunde berührt, und ich fühlte mich wieder wie damals, als ich von meinen Eltern in einer ähnlichen Situation ausgeschlossen worden war. Dieser Schock bestimmte zu einem Teil bis zum 55. Lebensjahr mein seelisches Leben. Durch die unbewusste Angst vor einer Wiederholung des Schmerzes blieb ich innerlich immer im Abstand zu anderen Menschen, und dadurch natürlich immer wieder irgendwie draußen. Ich traute ihnen nicht. Durch diese Verletzung gelang es mir auch nicht, einen Familienverband zu gründen, denn das hätte die volle Einbringung meines Wesens erfordert. Es wäre über meine Kräfte gegangen, für Frau und Kind zu sorgen, wo ich doch kein volles Vertrauen zu meinem Partner hätte haben können. Zu tief saß die Enttäuschung und damit die Angst davor, wieder so tief enttäuscht zu werden wie damals. Wohl gab es immer wieder Liebesverhältnisse, die aber mit der Sättigung der polaren Spannung wieder endeten, da ich einerseits in der Projektion Angst hatte, meine Mutter wieder zu verlieren wie damals, und andererseits mir auch die geistige Basis fehlte, eine Partnerschaft wirklich verantwortungsvoll zu leben.

Wenn mich jemand ausschloss, reagierte ich immer empfindlich darauf. Da kam sofort die gleiche Aggression auf, wie sie mir mein Vater damals einjagte. Da kam es oft vor, dass ich den Ausschließer seelisch oft schwer beleidigte und verletzte. Es war unbewusst die Rache, die eigentlich meinem Vater galt und nicht demjenigen, der mich gerade ausschloss. Jetzt als Erwachsener konnte ich mich ja endlich für die alte Schmach rächen, was ich als wehrloses Kind nicht

konnte. Inhaltlich wurde da immer etwas gefunden, womit ich denjenigen, der mich ausschloss, wehtun konnte. Ich stand unter dem Zwang, ausschließen zu müssen, genauso wie ich damals ausgeschlossen wurde. Zwanghaft geschah es deshalb, weil ich damals als Kind selbst die zerstörerischen Energien aufgezwungen bekommen hatte. Die alte Wunde lebte also im Sinne der Hure Babylon in mir weiter und ich diente ihr wie ein Sklave. In meinem Unterbewusstsein hielt sie mich fest an sich gekettet und löste durch mich eine Kettenreaktion von Verletzungen aus, womit ich das ichsüchtige Prinzip bestätigte und bestärkte, ohne dass ich es bewusst wollte.

Unterschwellig blieb natürlich auch gegenüber meinen Eltern die Enttäuschung bestehen, wodurch eine wirklich liebevolle Nähe nicht mehr erreicht werden konnte. Beide Teile waren wie blind und keiner dachte damals wirklich darüber nach, warum die Liebe zwischen uns so gestört war, und so mussten wir es so hinnehmen wie es eben war. Ich glaube, dass es vielen so geht. Die alten Verletzungen sind immer wieder der Grund, warum die tiefere herzliche Liebe, speziell im familiären Bereich, fast zur Unmöglichkeit geworden ist.

Zu meinem gestörten Verhalten fällt mir noch ein, dass ich auch Angst vor Hunden hatte. Es war unbewusst die Angst vor Aggression, wie ich sie durch den Aggressions-Schock seitens meines Vaters noch in mir trug. Aus dieser Angst entwickelte sich auch eine Scheu vor Menschen, so dass ich z. B. oft meinen Bruder zum Nachbarn schickte, wenn es galt irgendetwas zu holen oder auszuborgen, obwohl unser Vater mir den Auftrag dazu gegeben hatte. Ich traute niemandem mehr.

Der Kreislauf war geschlossen: In der passiven Form wurde ich ausgeschlossen, und ich verhielt mich andererseits oft auch so, dass mich andere immer wieder ausschlossen. Es war eine gewisse Überheblichkeit, die andere abstieß.

Zeitweise traute ich mich nicht mehr voll zu handeln, d. h. meine Handlungsfähigkeit war dadurch eingeschränkt, weil es aus dem Unterbewusstsein immer wieder hieß: „Pass auf, halte dich zurück, sei vorsichtig, denn es könnte dir wieder so gehen wie damals.“ Dadurch machte ich so manche Aktionen gar nicht mit. Eine andere Verhaltensvariante aus dieser Wunde heraus war, dass ich aus Angst davor, wieder derartig verletzt zu werden, gleich in die aktive Form überging und lieber gleich jemand anderen verletzte, bevor er noch die Gelegen-



heit hatte mich zu verletzen. Ich war also ein gebranntes Kind. – Geistig gesehen hieß das aber im Klartext, dass ich mich und meine Wunde mehr liebte als den Nächsten mit seiner Wunde. Unbewusst natürlich. Wie oft packte mich diese fremde Kraft und zwang mich dazu, auf andere entwertend einzuwirken. Am liebsten hätte ich genauso einen Teil ihrer Seele zerstört, wie es in der Vergangenheit auch an mir geschehen ist. Und wer weiß, wie oft ich das getan habe!

In der Jugend, wo die Energie noch kraftvoller durch die Materie des Körpers fließen konnte, war die Wunde noch mehr zugedeckt und nicht so arg fühlbar. Als ich dann aber fünfzig war, begann sie mich immer mehr zu bedrängen, und ich musste danach handeln.

Da ich mit Menschen nicht wirklich innig zusammenleben konnte, zog ich mich zurück in die Einsamkeit. Es war aber auch die Zeit, wo ich wissen wollte, wer ich eigentlich bin, warum ich hier auf Erden lebe und wie es nachher weitergehen würde. Vom triebhaften Teil meiner Seele her wollte ich natürlich auch wissen, warum ich in manchen Situationen so aggressiv agierte oder reagierte und oft auch so angstvoll und so empfindlich war.

Zurückblickend kann ich heute sagen, dass ich über die Suche nach Gott auch mein Trauma erkennen konnte. Das geschah, als ich eines Tages, als mir die Einsamkeit unerträglich wurde, auf meinen gerade wieder einmal aufkeimenden inneren Schmerz einging und mich voll ins Selbstmitleid fallen ließ. Dadurch kam ich in die tieferen Schichten meines Unterbewusstseins und empfand plötzlich einen fürchterlichen Schmerz in meiner Brust. Gleichzeitig mit diesem Schmerz zeigte sich mir das Bild von damals, als es passierte. Ich erlebte die Situation nochmals durch, wie der Vater mein Leben verletzte und mich auch meine Mutter nicht schützte und ich aus der Liebe meiner allernächsten Menschen mit aggressiver Gewalt ausgeschlossen wurde. Ich erlebte noch einmal, wie ich danach nicht mehr leben wollte. Nach diesem Nacherlebnis bzw. Wiederholungserlebnis blitzte mir nach einiger Zeit Gott sei Dank auch gleich die Therapie ins Bewusstsein, die mich in ihrer Einfachheit sofort überzeugte. Mir wurde klar, dass ich aus dem Ausgeschlossensein nur herauskommen konnte, wenn ich immer wieder versuchen würde, mich bei anderen Menschen oder Menschengruppen in angemessener Weise einzuschließen und auch einschließen zu lassen. Dass dies aber eine sehr schwere Aufgabe war, lag auf der Hand. Viel leichter war es, mich in meiner Traurigkeit und

Enttäuschung im Selbstmitleid zu baden, als mich aufzuraffen und mich bei den Allernächsten, den Nächsten und den mir bekannten Mitmenschen einzuschließen.

Bald erkannte ich, dass das Einschließen nicht nur äußerlich zu vollziehen war, indem ich auf andere zuging, sondern dass ich mich selbst auch innerlich einschließen, d. h. voll annehmen musste.

Anderen Menschen gegenüber musste das Einschließen auch dadurch geschehen, dass ich lernen musste, auf ihre seelischen Verletzungen einzugehen, und zu versuchen hatte, sie zu verstehen, und auch zu akzeptieren, wenn sie manchmal gezwungen waren, beleidigend auf mich einwirken zu müssen. So konnte ich mit der Zeit erkennen, wie wichtig es ist, für andere ein Opfer zu bringen, damit sie die Liebe erkennen konnten. Dadurch entstand Nähe. Das geistige Wissen half mir dabei, an den inneren Urfunken in meinen Freunden und Bekannten zu glauben, auch wenn einer noch so rau über mich drüber fahren musste bzw. seine Ichsucht zu tanzen hatte. Rückschläge bei meinen Versuchen gab es immer wieder und ich schloss mich öfters wieder aus und zog mich zeitweise zurück in mein Schneckenhaus. Doch ich hatte nun einmal den festen Willen gefasst und den Kampf gegen die Hure Babylon in mir aufgenommen. Ich wollte frei werden von der Gefangenschaft der inneren Verletzungen und auch von den ichsüchtigen Trieben.

Für die Befreiungsarbeit nahm ich das Versprechen Christi in Anspruch, nämlich, dass er uns dabei helfen würde mit seiner Überwinderkraft. Ich fühlte auch immer wieder eine Stärkung meines noch schwachen Willens, wenn ich wieder einmal abgestürzt war. Ganz allein hätte ich es kaum geschafft, diese Hauptwunde langsam in den Griff zu bekommen, denn die Wunde war zu tief und schon zu sehr eingebrannt, als dass ich sie selbst hätte heilen können. Wenn so manche Leute heute glauben, dass sie sich selbst erlösen können, so werden sie das sicher bald als Irrtum erkennen müssen.

Leichter wäre es natürlich gewesen, nichts an mir zu tun und mich gewohnheitsmäßig von den inneren Seelenwunden in meinen Handlungen motivieren bzw. treiben zu lassen als eine seelische Leistung zu erbringen. Doch wollte ich nicht weiter in der Unfreiheit leben. Wohl war es anfänglich eine große Anstrengung für mich, meinen Willen aufzuraffen, die gewohnte Scheu zu überwinden und auf andere Menschen zuzugehen. Es fällt mir auch jetzt immer noch schwer,

Vergebung und nicht Vergeltung zu üben, wenn ich von jemandem ausgeschlossen worden bin. Immer noch ist es mein tägliches Übungsprogramm, mich von den Zwangsprogrammen eines anderen Verletzten nicht reizen zu lassen und nicht mit den gleichen Waffen zurückzuschlagen.

Dabei musste ich aber auch erfahren, dass sich die Gewohnheitsbahnen der Vergeltung nicht so leicht umleiten lassen, wie ich gehofft hatte. Immer wieder fiel ich in meine alte Verletzung und erappte mich dabei, dass ich mich mehr liebte als z. B. meine Partnerin. Wenn sie mich provozierte, war ich lieber beleidigt und daraus aggressiv, statt auf ihre Wunde einzugehen, aus der sie heraus zwanghaft handeln musste. Trotzdem aber ließ ich das Ziel nicht aus den Augen, denn ich sehnte mich nach Unabhängigkeit und Freiheit. Jesus war dabei immer mein Vorbild und Seine uneigennützigte Liebe mein Maßstab. Hat Er es mir doch vorgemacht, als Er sich am Kreuz von Luzifer bzw. von den von diesem besessenen Menschen nicht dazu reizen ließ zurückzuschlagen. Hätte Er nämlich das getan, so wäre Er auf Luzifers Ebene gesunken und wäre dem materiellen Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ erlegen, was aber die Nächstenliebe ausgeschlossen hätte. Unbeugsam war Sein Glaube an den inneren Lichtfunken Luzifers, von dem Er wusste, dass derselbe nur von dessen Ichsucht überlagert war. Christus liebte seinen Feind.

Bei der Hure Babel heißt es da hingegen schon anders, nämlich: „Mache den anderen runter, so wie auch du runter gemacht worden bist. Zerstöre, entwerte, ängstige, verrate, hasse, erschrecke, verachte, verhöhne, verleumde und vergewaltige genauso wie sie es auch mit dir getan haben.“ Das aber heißt nichts anderes als: Liebe dich mehr als den anderen und räche dich an ihm aus deinem ichsüchtigen Gerechtigkeitszorn heraus, so gut es nur geht. Nimm ihm so viel Kraft wie möglich weg und baue dein eigenes Ego damit auf. Unterwerfe ihn dir und nütze ihn für dich rücksichtslos aus usw. Wenn man das tut, folgt man allerdings den ichsüchtigen Todesschwingungen Luzifers nach und nicht dem wahrhaftigen Leben, das auf den göttlichen Lebensgesetzen beruht. Man bleibt Gefangener der babylonischen Hure und lässt sich nicht von Christus den Weg zeigen, der in die Freiheit der Seele und des Geistes führt. Jesus hat die Brücke geschlagen zwischen Materie und Geist, die sich konträr gegenüberstehen. Eine Brücke auch, die vom gefallenem Menschen zu Gott hin

errichtet wurde. Ein jeder kann somit frei den Weg zurück zum Vaterherzen, zurück ins Ur-Heiligtum der Liebe gehen.

Meiner Erkenntnis nach ist der seelische Kampf ums wahrhaftige Leben der einzige Kampf auf Erden, der sich wirklich lohnt. Die errungene Liebe ist das Einzige, was uns bleibt, nachdem wir hier abberufen werden. Die Materie kann Sinn und Ziel des Lebens nicht sein, denn die müssen wir ja am Ende unseres Erdenlebens wieder verlassen, ob wir wollen oder nicht.



*Folgender Erlebnisbericht wurde uns von Frau Ch. Schedler aus Österreich zur Verfügung gestellt:*

## **Wunder der Bewahrung**

*Der Herr ist mit mir, mir zu helfen, darum fürchte ich mich nicht.*  
Psalm 118, 6 + 7

Dienstag, 30. Juli 2002: Einsatz bei meiner Tochter Judith, da sie arbeiten gehen muss. Wie immer bitte ich am Morgen um Gottes Schutz und Segen, besonders für die Kinder.

Um 9.15 Uhr fahre ich mit dem vierjährigen Yannick in die Stadt. Steven (7 J.) hatte seine Meinung geändert und wollte nicht mehr mitkommen. Wahrscheinlich war das lebensrettend für ihn.

Nach einigen Besorgungen wollen wir noch für eine kurze Zeit auf einen Spielplatz gehen und von dort aus mit dem Stadtbus nach Hause fahren.

Zu diesem Zweck müssen wir beim Rathaus die Stadtstraße überqueren (stark frequentierte Durchgangsstraße). Ich sehe mit etwas Sorge, dass die Ampel nicht in Betrieb ist und sage zu Yannick: „Jetzt müssen wir lange warten, bis wir dort hinüberkommen.“

Doch ziemlich schnell hält ein deutscher Wagen für uns an und hinter ihm bildet sich sogleich eine Kolonne. Wir danken dem Fahrer und betreten den Zebrastreifen. Die heißer werdende Sonne scheint uns direkt ins Gesicht und blendet sehr. So kann ich nicht sehen, dass ein

anderes deutsches Auto die haltende Kolonne überholt und mit ziemlich hoher Geschwindigkeit auf den Zebrastreifen zurast. Etliche Zeugen sahen das aus mehr Entfernung und hielten uns für verloren! Eine Frau erlitt dadurch fast einen Schock.

Plötzlich bekomme ich einen Stoß und weiß sofort, dass etwas Schlimmes passiert. „O mein Gott“ ist mein letzter Gedanke. Anscheinend wird auch meine stabile Handtasche getroffen und ich dadurch etwas zurückgerissen und Yannick ebenfalls, den ich fest an der Hand halte. Bei der Vollbremsung des Rasers bleibt das Hinterrad auf Yannicks Fuß stehen! Als ich ihn vom Auto wegziehen will, sehe ich den eingeklemmten Fuß! Es erscheint mir wie eine kleine Ewigkeit, bis das Auto langsam einige Meter weiterrollt.

Man eilt uns sofort zu Hilfe, und ich sitze danach inmitten eines Menschauflaufes mit dem ruhigen Yannick auf dem Arm auf einer nahen Parkbank, um der Polizei die Personalien anzugeben. Der Fuß von Yannick zeigt äußerlich keine Spuren. Doch bitte ich die Polizei, mich ins Krankenhaus zum Röntgen zu fahren. Ergebnis: Kein Bruch, aber zur „Sicherheit“ bekommt er einen kleinen Gipsverband. Er sagt immer wieder, dass er keine Schmerzen habe, auch nach Tagen nicht. Am Dienstagmittag isst er mit gutem Appetit und spielt danach wie immer. (Nach sieben Tagen wurde der Gips entfernt: alles in bester Ordnung!)

Das große Wunder: Weder Yannick noch ich haben eine einzige Schramme davongetragen; absolut nichts!!

Nur die treuen Engel wissen genau, auf welche Weise sie uns gerettet haben! Man selbst kann es nicht nachvollziehen, zumal man hautnah die Berührung mit dem Pkw zu spüren bekam.

Allein der HERR weiß die Seinen zu schützen und kann sie aus jeder Gefahr erretten! Diese Begebenheit möge zur Vertiefung unseres Vertrauens beitragen.

*Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat. (Ps. 103)*



## **Von Führerschaft und Fürbitte**

Denen, die eine so genannte Führerrolle spielen wollen und ihr prüfendes Augenmerk ganz von sich ab und auf andere gerichtet haben, gilt die Mahnung: Blicket auf euch selbst und kümmert euch um anderes nicht, bis ihr eure eigene Seele gerettet und in Sicherheit gebracht habt.

Was aber die gerechte Fürbitte betrifft, so nimmt dieselbe in Wahrheit noch immer den geringsten Teil eures Herzens ein. Ihr bittet wohl für dieses und jenes Menschenkind um Hilfe, so es sich in Not befindet, aber in den seltensten Fällen seid ihr so recht von Liebe erfüllt, so vollkommen von Liebe durchdrungen, wie eine nach Meinem Sinne gemeinte Fürbitte es erfordert.

Ihr möchtet wohl selbstlos und uneigennützig nur auf das Wohl eurer Mitmenschen bedacht sein, aber im Grunde eures Herzens ist doch all dies nur Schein. Und wenn ihr die Wahrheit gestehen wollt, liegt euch euer eigenes Wohl doch allezeit mehr am Herzen als jedes andere. Deshalb sage Ich: Betrachte die Sache einmal von der Kehrseite und nennet das Kind beim Namen; gebt euch wie ihr seid, nicht wie ihr sein sollt! Kehret das Inwendige nach außen und beschauet euch im Lichte der Wahrheit! Das wird euch mehr nützen, als so ihr kunstgerecht zu reden versteht von der Liebe und Erbarmung Gottes und doch keine wahre Liebe und kein herzliches Erbarmen übt.

Ich sage euch, werdet wahr gegen euch selbst! Bekenne jeder vor Mir seine Sünde, damit ihr frei werdet von aller Scheinheiligkeit! Denn über kurz oder lang muss doch die Hülle fallen und ihr werdet keine Hilfsmittel mehr haben, euer Inneres zu decken, das dann entblößt und jedem Auge sichtbar ist.

O sparet nicht die Reinigung bis später auf! Tuet jetzt von euch und aus euch, was euch hinderlich ist. Erschrecket lieber jetzt vor dem Sündenwulst, den ihr in euch entdeckt, als im Jenseits, wo euch das Erschrecken nicht mehr so viel nützen wird.

Gebt das bloße Schwelgen in Meiner Liebe auf und werdet nüchternen Herzens. ■

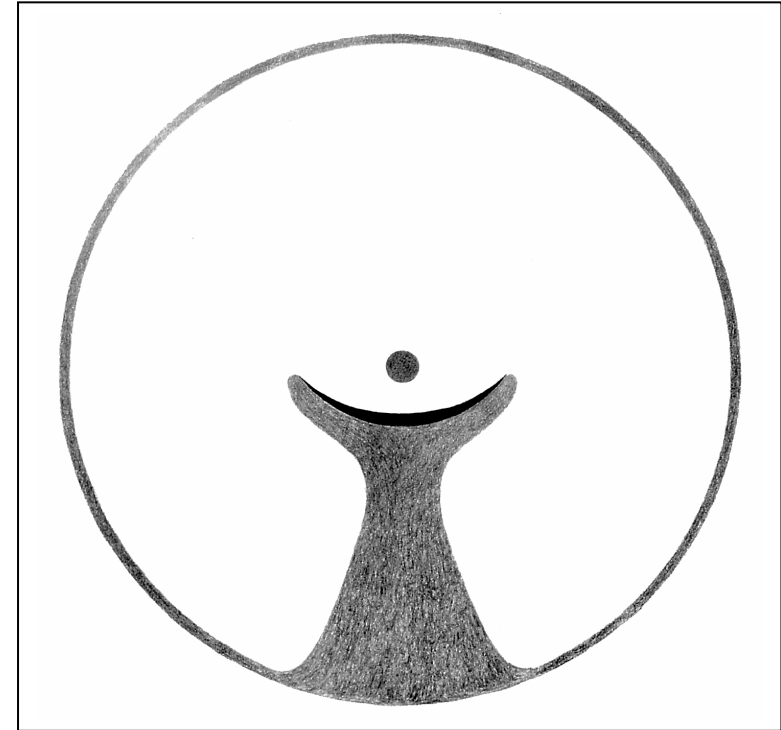
Wenn alle untreu werden,  
so bleib ich Dir doch treu,  
dass Dankbarkeit auf Erden  
nicht ausgestorben sei.  
Für mich umfing Dich Leiden,  
vergingst für mich in Schmerz;  
drum geb ich Dir mit Freuden  
auf ewig dieses Herz.

Oft muss ich bitter weinen,  
dass du gestorben bist,  
und mancher von den Deinen  
Dich lebenslang vergisst.  
Von Liebe nur durchdrungen,  
hast Du so viel getan,  
und doch bist Du verklungen,  
und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe  
noch immer jedem bei;  
und wenn Dir keiner bliebe,  
so bleibst Du dennoch treu.  
Die treuste Liebe sieget,  
am Ende fühlt man sie,  
weint bitterlich und schmieget,  
sinkt kindlich an Dein Knie.

Ich habe Dich empfunden,  
o lasse nicht von mir;  
lass innig mich verbunden  
auf ewig sein mit Dir.  
Einst schauen meine Brüder  
auch wieder himmelwärts  
und sinken liebend nieder  
und fallen Dir ans Herz.

*Novalis, eigentlich Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg, 1772 – 1801.  
Deutscher Dichter und bedeutender Lyriker der Frühromantik.*



Gabriele Hansemann: Gottes Heiliger Gral

Barmherzige Liebe  
geöffnet ist das Tor  
und tiefe Freude  
quillt aus mir hervor ...

Geöffnet die Hände  
zum Schenken bereit  
strömt Licht in die Schale  
in Raum und Zeit ...

Ich bin der Kelch des Lebens  
Gottes Heiliger Gral  
Dank sei Dir  
Du Quell des Lebens  
für das Liebesmahl ...

## Leserbriefe zu Heft 26

*Die hier wiedergegebenen Zuschriften müssen sich nicht mit der Meinung des Herausgebers decken. Kürzungen vorbehalten.*

»In dem Leserbrief zur Reinkarnation von D. Ulmer aus J. in Heft 26 steht: *In den Himmelsgaben Band 2 heißt es dazu: „Es leben gegenwärtig Menschen auf dieser Erde bereits das siebente Mal, und es geht mit ihnen nun das siebente Mal besser.“ Dieser Satz bei Lorber beinhaltet unausgesprochen, dass es ebenfalls und zusätzlich Menschen gibt, welche sechsmal, fünfmal, viermal, dreimal, zweimal auf der Erde waren. Bei J. Lorber ist demnach die Reinkarnation zwar etwas versteckt, aber dennoch deutlich ausgesprochen.*

Soweit aus diesem Brief.

Wer das Lorber-Werk in seiner Gesamtheit kennt, der weiß auch, dass es noch weitere Stellen im Lorber-Werk gibt, die auf eine Reinkarnation, aber als Ausnahme, nicht als Regelfall, hinweisen – und welche eine große Qual eine solche Reinkarnation für die Seele bedeutet.

So heißt es in der oben angeführten Kundgabe „Lebensschule der Liebe“ in Vers 6 in „Himmelsgaben Bd. 2“: „Jene vielen Menschen, besonders in dieser Zeit, die es in solcher Welt- und Selbstliebe und somit in der Lebensfinsternis so weit als nur immer möglich gebracht haben, werden jenseits auf eben dem Punkte wieder anfangen und werden nach Umständen immer ärger und materieller. Und so wahr Ich der Herr bin, der dieses sagt, sie werden wieder in die tote Materie übergehen, und zwar durch einen unsäglich schmerzlichen Prozess, und das durch lange und lange Zeiten, bis sie selbst wieder zur harten, starren Materie werden, endlich in viele Teile zerteilt und nach langen Zeiten wieder zu Menschen oder zu Geschöpfen, entweder auf diese Erde oder auf andere Weltkörper gestellt werden.“

Unter solchen qualvollen Umständen ist eine Reinkarnation nicht wünschenswert und anstrengbar und hat nur ihre Richtigkeit für total materiell und somit geistlose Seelen. Wenn man nun noch aus dem „Großen Evangelium Johannes“, Band 5, Kap. 136, die Verse 6 und 7

betrachtet, dann frage ich mich, wo schaut da eine Reinkarnationslehre heraus?

Manfred H. aus Neu-Ulm

*Gedanken zu „Erlösungsplan Gottes“ und „Einfach zum Nachdenken“*

Die Genesis ist in ganz eminenter Weise Heils- und Erlösungsgeschichte. Im Grunde ist Geschichte, in Sonderheit betreffend Europa, in ihrem innersten Wesen alles andere als eine profane Angelegenheit. Der Gottesglaube des althebräischen Volkes ist initiiert und getragen von den „Säulen“, welche wiederum keine irdischen Wurzeln aufweisen, sondern richtiggehend aus der Himmelswelt herabsteigen.

Der adamitische Abschnitt (Adam bis Noah) ist gleichsam der Auftakt, gefolgt vom noahitisch-abrahamitischen Abschnitt. Die Positionierungen in geistiger Hinsicht, wie sie dem Volk vorangetragen werden, erfolgen durch keine geringeren Persönlichkeiten als durch die Eigenschaftsträger der göttlichen Siebenheit. *Abraham* oder *Mose* ersehen wir als Führer und Mittelpunkte, weil sie Opfer- und Heilsträger sind. *Elias* oder *Jesaja* prägen nicht mehr den Aufbau und die Gestaltung des Gemeinwesens, sie sprechen zu den Herzen und Gemütern des Volkes, und nur zu oft müssen sie ihre warnende Stimme erheben angesichts der Weltläufigkeit der Nachkommen Abrahams und Jakobs. Den Abschluss dieses Ganges der allerhöchst personifizierten Siebenheit bildet das nahezu unbekanntes Walten *Simeons* sowie die Tat *Johannes des Täufers*.

Das äußerliche Gemeinwesen ist der Macht Roms anheim gefallen, so wie der äußere Leib des Menschen den Materiegesetzen unterliegt, sobald der Geist- und Seelenteil ihn verlässt. Das Pharisäer- und Schriftgelehrtentum konstruiert in seiner geistigen Abgegrenztheit ein totes Reglement („mündliche Überlieferung“), welches sich mit dem Auftreten Jesu in seiner ganzen Abgründigkeit zeigt, weil es zugeschnitten ist auf tote Seelen und nicht auf die Geistesforderungen dieser Wendezeit. – Die Erstarkung des christlichen Elements vollzieht sich auf dem Boden der absteigenden Antike und vor dem Hintergrund der Flut germanisch-slawischer Völkerschaften. Diese gewinnen den europäischen Raum und erfahren die Christianisierung in einem stark

latinisierten Gewand. Diese „Kindheit“ des germanischen Abendlandes kommt in eine Phase der „Jugendlichkeit“ und damit zur Gewinnung einer distanzierten bis ablehnenden Position zu dem römischen Kirchentum, welches – wie bereits die Apokalypse andeutet – an „vielen Wassern sitzt“.

In der Schrift „Karmatha“, im dritten Band, findet sich eine Darstellung, die wiederum ein hohes Licht auf irdisch „geschichtliche“ Vorgänge wirft. Beschrieben wird die Person und der Auftrag des „Mackarath“, wie er sich in der geistig-himmlichen Welt als Mitopferträger kundgibt, der nach dem gewaltsamen Ende des Jan Hus der römischen Welt-Kirche einen gehörigen Schlag versetzen wird.

Die Welt kennt diese Individualität als Martin Luther und weiß doch so wenig über seinen hohen Auftrag. Viele der Gruppen und Personen dieser ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts sind ebenfalls noch nicht ganz ins helle Licht gerückt. Der Historiker Ludwig Keller hat an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein bedeutsames Licht auf diesen recht bedeutsamen Umkreis der Renaissance und Reformation geworfen. Erst diese vielen „Vorarbeiten“ setzten Luther in die Lage, Rom den Fehdehandschuh hinzuwerfen.

Dem Kirchentum mit all seinen geldlichen und interessensmäßigen Beschwerden, weil „Nützlichkeiten“, setzt Luther die alleinige Rechtfertigung durch den Glauben entgegen. Von dem entscheidenden geistigen Tatbestand der tätigen Nächstenliebe findet sich in seiner „Reformation“ so gut wie nichts. Der Gelehrte Melanchton wird zum großen Verfasser der reformierten Auffassungen. Der römischen Kirche ist nicht nur in Mitteleuropa ein machtvoller Gegner erwachsen. Doch wie sieht es mit dem geistigen Gehalt dieser Lehre aus?

Der Seher Emanuel Swedenborg, ein Zeitgenosse des 18. Jahrhunderts, ersieht und beschreibt die Folgen dieses großen Schlages für Rom. Sie handeln in der geistigen Welt und offenbaren die Verkehrtheiten, die sich der Protestantismus zugute gehalten hat. Swedenborg zeigt aber auch den Luther nach seinem Erdentod, wie er erst nach einiger Zeit seine Irrtümer einsieht und den Weg der Besserung einschlägt. Melanchton klebt im Jenseits um einiges deutlicher an seinen Auffassungen, weshalb auch sein Weg aufwärts um einiges länger braucht.

Viktor Kordin jun.

## *Wilhelm Willms*

So reich waren wir nie wie heute.  
So habgierig aber waren wir auch nie wie heute.  
So viele Kleider hatten wir nie wie heute.  
So ausgezogen, so nackt aber waren wir nie wie heute.  
So satt waren wir nie wie heute.  
So unersättlich aber waren wir auch nie wie heute.  
So schöne Häuser hatten wir nie wie heute.  
So unbehaust, so heimatlos aber waren wir nie wie heute.  
So versichert waren wir nie wie heute.  
So unsicher aber waren wir nie wie heute.  
So weitgereist waren wir nie wie heute.  
So eng aber war für uns das Land nie wie heute.  
So viel Zeit hatten wir nie wie heute.  
So gelangweilt aber waren wir auch nie wie heute.  
So vielwissend waren wir nie wie heute.  
So sehr die Übersicht verloren haben wir nie wie heute.  
So viel gesehen haben wir nie wie heute.  
So blind aber waren wir nie wie heute.  
So viel Licht hatten wir nie wie heute.  
So dunkel aber war es nie wie heute.  
So risikolos haben wir nie gelebt wie heute.  
So isoliert aber waren die Menschen nie wie heute.  
So eng aufeinander haben die Menschen nie gelebt wie heute.  
So weit weg voneinander aber waren die Menschen nie wie heute.  
So hoch entwickelt waren wir nie wie heute.  
So sehr am Ende aber waren wir nie wie heute..



## Werke von Anita Wolf

Bestellung bei: Anita-Wolf-Freundeskreis e. V., z. Hd. Jürgen Herrmann  
Hohenfriedberger Straße 52, 70499 Stuttgart (Weilimdorf)

oder: <http://www.anita-wolf.de>

UR-Ewigkeit in Raum und Zeit	Zehn kleine Bausteine
Das Gnadenbuch	Ruf aus dem All
Als Mose starb	Vortragsmappe
Der Thisbiter	Das ewige Licht
Und es ward hell	Der Gefangene
Fern von der Erde her	Ruth, die Moabitin
Das Richteramt	Der Eine
PHALA - El phala	Die Unbekannten
Sankt Sanktuarium	Ein Jahrgang durch Gottes Wort
Babylon, du Große	Der Himmel verkündet
Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder	Ein Engel auf der Erde
Der Verräter und die Zeloten	Ein Prophet
Der Patriarch (Abraham - Eines Urerzengels Erdenleben)	
Karmatha (Die Entwicklung Jakob Lorbers vor seiner Erdenmission)	
Die vier Marksteine aus dem Leben Jesu (3 Bände: „Die Geburt“; „Gethsemane / Golgatha“; „Gericht als Barmherzigkeitsakt Gottes“)	
Die sieben Eigenschaften Gottes im Lichte des Johannes-Evangeliums	
Gedichte von Anita Wolf	

*Fr. und Fr. Hummel: Aus der Königsquelle (Symbolische Begleitbilder zu  
»UR-Ewigkeit in Raum und Zeit« und anderen Werken von Anita Wolf)*

*Siegfriede Ebensperger-Coufal: Die mosaischen Schöpfungstage (Graphischer  
Zyklus von 57 Blättern zu dem Buch »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit«)*

*G. Moschall: Index zu »UR-Ewigkeit in Raum und Zeit« (4./5. Auflage)*

---

Alle Werke werden auf freiwilliger Spendenbasis abgegeben.  
Konto: Anita-Wolf-Freundeskreis e. V.  
Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70), Konto 351 983 709

Herausgeber: Anita-Wolf-Freundeskreis e. V.  
Vertretungsberechtigter Vorstand: Jürgen Herrmann, Manfred Beeker  
Registergericht: Amtsgericht Ludwigsburg, Registernummer: VR 1358